

„Ulm ist tot – es lebe Ulm...“

Ein Erfahrungsbericht von Regula Stämpfli, Dr.phil., Politikwissenschaftlerin/Dozentin/Autorin

Wer jemals am Hochsträss 8 im alten Max Billgebäude eine Veranstaltung besucht hat, weiss was Walter Benjamin in seiner Abhandlung über die „Kunst im Zeitalter der technischen Reproduktion“ mit Aura gemeint hat. Ulm war seit Beginn etwas ganz Besonderes. Als Walter Gropius Otl Aicher vorschlug, die Hochschule für Gestaltung „Bauhaus Ulm“ zu nennen, lehnte der weitsichtige Gestalter Aicher diese Art von Corporate Branding ab. Im Bewusstsein, in Ulm was zu tun, was in der Sache richtig war, ohne auf öffentliche Wirkung und Anerkennung zu spekulieren. „wer ohren hatte zu hören und augen zu sehen, musste erkennen, dass Kunst eine Flucht war aus den vielfältigen Aufgaben, die auch der Kultur erwachsen, als die Naziherrschaft in Brüchen lag“ (Otl Aicher in Bauhausstreit 1919-2009) benannten und gestalteten die „Ulmer“ Vielfalt in politischer Gestaltung und politischer Verantwortung.

Wie bewegt die Geschichte von Ulm war und ist, bezeugt auch das monumentale Werk des ehemaligen Intendanten des Fachbeirats Ulm GmbH René Spitz „hfg ulm. der blick hinter den vordergrund. Die Politische Geschichte der Hochschule für Gestaltung 1953-1968“ und dessen weitere Schriften. Ulm ist deshalb kein einheitliches Narrativ, dafür ein ideelles Gestaltungswerk, das sich bis 2010 gehalten hat. Doch 2010 wird in der Ulmer Geschichte als weiteres Schicksalsdatum eingehen. Im November 2010 hat der letzte unabhängige Fachbeirat IFG Ulm GmbH mitsamt seiner Intendantin dem Stiftungspräsidenten der HFG ULM GmbH kollektiv seinen Rücktritt eingereicht.

Otl Aichers Analyse, dass Ulm im Wesentlichen durch den Streit zwischen Ästhetern und Moralisten aufgerieben wurde, trifft besonders auf die Gegenwart zu. Der am 10. November 2010 kollektiv zurückgetretene Fachbeirat IFG Ulm GmbH vertrat das moralische und das gestalterische Erbe von Ulm. Er nahm auch die gemeinnützige Tätigkeit für die private Stiftung HFG Ulm mit der Förderung von Gestaltungsprojekten weltweit wahr. Der Fachbeirat tat dies mit einer umsichtigen Förderpolitik unter dem Namen „Designing Politics – the Politics of Design“, der Planung einer wegweisenden Publikation und der Durchführung international anerkannter Hearings auf dem Hochsträss. Der Fachbeirat (zunächst unter René Spitz, dann unter Regula Stämpfli) entzog sich keiner Frage der politischen Verantwortung von Gestaltung und wurde nicht müde, die Welt der Designer immer wieder darauf hinzuweisen, dass das Lager der Stylisten, der ästhetischen Verkaufsförderung, der pompösen Aufmachung ohne politische Verantwortung nur die herrschende marktwirtschaftlich geförderte Banalität des Bösen befördert. Schon unter dem Vorsitz von René Spitz besann sich der Fachbeirat IFG Ulm GmbH auf die grosse Verantwortung des Ulmer Erbes und seiner modernen Übersetzung, die nie die einfache gute Form, sondern den Inhalt in der Form, aus der Form, mit der Form und über die Form hinweg, in den Vordergrund rückte.

Mehr und mehr reifte indessen die Einsicht des Fachbeirates IFG Ulm GmbH, dass sich das Ulmer Erbe in einer Konzeption, in welcher ausschliesslich das Corporate Branding, in den Worten von Otl Aicher, „die Aufmachung“ zur Leitidee mutierte, nicht mehr retten lassen würde. Die private Stiftung HFG Ulm verweigerte ihrer Tochter, dem Fachbeirat IFG Ulm GmbH trotz mehrmaligen, imständigen Bitten, Vorstössen, Eingaben, Sitzungen, sie doch nicht zu ersticken, ihr Gestaltungsraum zu überlassen, sie nicht in einer Marke zu vergewaltigen, sich nicht wie eine billige Strassennutte dem Meistbietenden zu verkaufen, ein der Gestaltung und Demokratie verpflichtetes Wirken. Der kollektive Rücktritt des Fachbeirates mitsamt seiner Intendantin IFG Ulm GmbH war deshalb nur folgerichtig.

Ulm ist mit der Festlegung der Marke HFG totgeschlagen worden, aber Ulm lebt weiter. Ulm gibt es in Dessau, Ulm gibt es in Weimar, Ulm ist eigentlich überall dort, wo sich die Gestalter dieser Welt ihrer politischen Verantwortung, ihres richtigen Lebens ohne die falschen Umstände zu ästhetisieren, bewusst sind. Wie meinte doch die exilierte Hannah Arendt, die unter Lebensgefahr ihr geliebtes Deutschland verlassen musste und ihrer Heimat, dieser Verortung des eigenen Lebens und freien Willens nachtrauerte, wie zum eigenen Trost? „Heimat ist der Ort, wo ich verstehen kann und wo ich verstanden werde“. In dem Sinne bleibt Ulm das, was es immer war und immer sein wird: Ein Ort, an welchem die politische Verantwortung der Gestaltung verstanden wird und verstehen kann, selbst ohne festen Platz auf Google Maps.

Die Autorin Dr. Regula Stämpfli war von 2005-2010 Mitglied des Fachbeirates IFG Ulm GmbH, ab 2007 Intendantin. Der Erfahrungsbericht ist ein persönlicher Artikel der Autorin Dr. Regula Stämpfli.

November 2010 Copyright: Keine Veröffentlichung ohne ausdrückliche Genehmigung durch die Autorin